

Armut in der entwickelten modernen Gesellschaft

Herrmann, Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Herrmann, P. (1995). Armut in der entwickelten modernen Gesellschaft. In H. Sahner, & S. Schwendtner (Hrsg.), 27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie - Gesellschaften im Umbruch: Sektionen und Arbeitsgruppen (S. 399-404). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-141537>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

4. Armut in der entwickelten modernen Gesellschaft

Peter Herrmann

Vorbemerkung

Zentral für die Armutsdiskussion ist zweifellos die Frage der materiellen Not - für die Betroffenen immer auch eine Existenzfrage.

Dem widerspricht nicht die Einführung einer partizipationsorientierten Ausrichtung der Armutsdiskussion, um einige zusätzliche oder doch für die bundesdeutsche Diskussion eher neue Gesichtspunkte herauszustellen, die in bestimmten gesellschaftlichen Etappen besonders hervortreten, 'umbruchspezifisch' sind.

Ich gehe auf einen Aspekt ein, der in der Diskussion um Großgruppenkonzepte, Lebensweise etc. häufig vernachlässigt oder aber wenig reflektiert und unterschwellig mitgeführt wird.

Zunächst stelle ich die Linien der westeuropäischen Armutsdiskussion dar (1). Ich diskutiere den Zusammenhang von sozialen Rechten, Partizipation, Armut und Multidimensionalität, m.a.W. von Armut und Handlungsmacht (2), um den Blick auf Armut als Problem multidimensioneller Des- bzw. Fehlintegration zu lenken (3). Anschließend nenne ich als Hintergrund den Zusammenhang von Armut und Europäischer Integration (4), um schließlich auf offene Fragen und Grenzen einer partizipationstheoretisch orientierten Armutsdiskussion hinzuweisen (5).

1. Grundlinien der Armutsdiskussion

Die Problematisierung von Armut in Theorieentwicklung und politischer Praxis läßt sich in wesentlich zwei Stränge gliedern:

Auf der einen Seite findet sich die Sicht auf Armut einzig als Einkommens- resp. Versorgungsproblem. So betont Townsend zwar den relativen Charakter von Armut und bezieht so einen wichtigen gesellschaftlich-sozialen Aspekt ein, er geht aber ansonsten von der individuellen Lage des Individuums aus und bleibt letztlich auf dieser Ebene stehen: „People are relatively deprived if they cannot obtain, at all or sufficiently, the conditions of life ... which allow them to play the roles, participate in the relationships and follow the customary behaviour which is expected of them by virtue of their membership of society. If they lack or are denied resources to obtain access to these conditions of life and so fulfil membership of society they may be said to be in poverty.“ (Townsend 1993: 36)

Demgegenüber stellt eine andere Denkrichtung Armut von vornherein in einen gesellschaftlichen und sozialen Zusammenhang und knüpft Armut an den Mechanismus der sozialen Ausgrenzung. Hiernach geht es nicht um das Herausfallen, sondern um das Herausgestoßen-Werden aus dem normalen gesellschaftlichen Integrations- und Reproduktionszusammenhang. Vor allem wird die Macht der Individuen über ihre eigene Situation in die Betrachtung einbezogen. Auch hier steht die individuelle Situation im Zentrum, wichtig ist aber, daß diese durch den Bezug auf Macht wesentlich in ihrem gesellschaftlichen und sozialen Konstitutionzusammenhang interpret-

tiert wird und zugleich die Handlungsmöglichkeiten des Individuums in diesem sozialen und gesellschaftlichen Feld verortet werden.

Zwar erfolgt auch hier die Definition über die vorhandenen bzw. verfügbaren Ressourcen, zwar steht auch hier ein Haushalt als ökonomische Einheit im Mittelpunkt; bei den Ressourcen handelt es sich aber nicht um 'Versorgungsgüter', sondern um solche, die auf die Konstituierung von Handlungsmöglichkeiten und -räumen zielen.

Das gegenseitige Unverständnis in den Diskussionen um die Europäische Sozial- und Armutsprogrammpolitik vor allem zwischen den Vertretern Englands und Frankreichs „hob die große Unterschiedlichkeit der beiden Denkrichtungen der Analyse von Armut einerseits und der Ausgrenzung andererseits hervor. Die Vorstellung von Armut bezieht sich vornehmlich auf Verteilungsgesichtspunkte: den Mangel von Ressourcen, die einem Individuum oder einem Haushalt zur Verfügung stehen. Im Gegensatz dazu beziehen sich Vorstellungen von sozialer Ausgrenzung vornehmlich auf die Beziehungsebene: mit anderen Worten: unangemessene soziale Partizipation, fehlende soziale Integration und fehlende Macht.“ (Room 1995)

Obwohl von entscheidender Bedeutung, kann hier nicht auf die unterschiedlichen ordnungstheoretischen Hintergründe eingegangen werden, wie sie sich mit einer herrschaftsorientierten Rationalismuskonzeption einerseits, einer romantisch-aufklärerischen Tradition andererseits verbinden. Pointiert läßt sich diesbezüglich von einem Gesellschaftsmodell der Rechte und Aktivierung einerseits, von einem solchen der Pflichten und Passivierung andererseits sprechen.

2. Soziale Rechte, Partizipation, Armut und Multidimensionalität

Die jeweiligen ordnungstheoretischen Vorstellungen bilden einen Rahmen für die skizzierten Armutstheorien. Die französische Schule knüpft an jene Vorstellungen gesellschaftlicher Entwicklung an, die auf die Durchsetzung resp. Ausweitung von Rechten zielt, während die englische Definition von Armut an die Vorstellungen eines Pflichtenmodells anschließt.

Ich knüpfe an den französischen Ansatz an und stelle damit Armut als originär gesellschaftliches, sozialstrukturell begründetes Problem dar.

Als Ausgangspunkt verweise ich auf die Darstellung der Entwicklung der civil, political und social rights, für die zunächst gilt, daß „in early times these three strands were wound into a single thread. The rights were blended because the institutions were amalgamated.“ (Marshall 1950: 8) Die folgende gesellschaftliche Differenzierung führt zur zunehmenden gesellschaftlichen Inklusion durch die Geltung bestimmter, in sich differenzierter Rechte und zur gesellschaftlichen Allokation nach der realen Geltung, der real vorhandenen Möglichkeit der Ausschöpfung dieser Rechte.

Diese Rechte sind nicht schlicht Folge von Versorgungsstufen, obgleich diese i.S. materieller Sicherung und Fundierung die zentrale Rolle spielen. Wesentlicher ist, daß diese Rechte nicht einfach Konsumangebote waren oder Konsummöglichkeiten schufen. Damit einhergehend und wesentlich darüber hinausreichend sind es Partizipationsrechte im zweifachen Sinn, demjenigen

1. der Teilnahme als aktiver (Mit-)Gestaltung des eigenen Lebens;
2. der Teilnahme als Einbeziehung der ganzen Persönlichkeit in den gesellschaftlichen Prozeß, der wesentlich Gestaltungsprozeß ist.

Umgekehrt: Armut bedeutet nicht einfach fehlende resp. vorenthaltene materielle Ressourcen; vielmehr ist sie selbst Ausdruck eines Prozesses der fehlenden resp. vorenthaltenen Partizipationsrechte. Von Multidimensionalität im Zusammenhang mit Armut zu sprechen, kann sich also nicht darauf begrenzen, eine Kumulation von Benachteiligungen und Mangellagen festzustellen, sondern muß erkennbar machen, daß die Kumulation negativer Partizipationsrechte - Ausschluß von Arbeit, Bildung, individuellen und sozialen Konsummöglichkeiten, schließlich von sozialen Kommunikationsprozessen - die Armut erst begründet.

Wir können gleichsam eine 'Modernisierung von Armut' feststellen. Hierzu greife ich auf den Aspekt der subjektiven Modernisierung bei Hradil (1992: 13) zurück. Zentral ist die zunehmende Rolle zumindest des Anspruchs auf a) die aktive Gestaltung der sozialen und gesellschaftlichen Prozesse sowie b) die Berücksichtigung kleinräumiger, auch individuell-sozialer Faktoren, bei denen es um die Einbeziehung der Ressourcen und ebenso der Wirkungen auf diesen Ebenen in die Kalkulation geht. „Diesen Wandel der Sozialstruktur hin zu 'subjektiven' Freiräumen und Pluralisierungen kann man in der Tat als eine neue Stufe der Modernisierung bezeichnen“ (ebd.). Ich verbinde dies mit einem Hinweis von Münch, der auf den Widerspruch zwischen zunehmender Verdinglichung sowie zunehmender Aufteilung von Handlungsanforderungen in unterschiedliche Rollenmuster einerseits und zunehmender Interpenetration der unterschiedlichen Lebensbereiche andererseits hinweist. Mit dieser evolutionär zunehmenden Interpenetration „steht nicht die Aufhebung der subjektiven Empfindungen in kultureller Rationalität und sozialer Konsensbildung im Zentrum der Betrachtungen, sondern ihre Integration unter Erweiterung von Möglichkeiten ihrer gleichzeitigen Entfaltung.“ (Münch 1984: 121)

Unter bestimmten Bedingungen - und dies stellt eben einen bedeutenden Aspekt von 'moderner' Armut dar - kommt es zum Bruch zwischen den Handlungsanforderungen und den gegebenen Handlungsmöglichkeiten.

Bei der Armutsanalyse in der modernen Gesellschaft ist also zu fragen, ob die individuellen Kommunikationsmöglichkeiten mit den Kommunikationsanforderungen des Sozial- bzw. Gesellschaftssystems kompatibel sind. Kommunikationsmöglichkeiten sind dabei nicht nur an das Medium Geld gebunden. Dies stellt zwar nach wie vor die zentrale Instanz dar, über die die gesellschaftliche Allokation erfolgt, aber zur Bestimmung der gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten ist der Bezug insgesamt auf generalisierte Medien in einem zunächst sehr weiten Sinn herzustellen.

Blickt man von hier auf die Eigentumskategorie, wird aus soziologischer Sicht zunächst das unmittelbare Verhältnis des Menschen zu seiner - materiellen und sozialen - Umwelt angesprochen, welches erst später in juristischer Weise kodifiziert und so 'verdinglicht' wurde. Es handelt sich um das Zueigenmachen, darum, daß das Angeeignete zum Teil des Eigners wird, über das vermittelt er selbst zum Teilnehmer der Umwelt wird, aus der dieses Angeeignete stammt. Armut ist vor diesem Hintergrund dann gleichsam durch das Auseinanderfallen von 2 Ebenen gekennzeichnet: Zwischen den gesellschaftlichen und individuellen Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten existiert für die Betroffenen eine kaum zu überbrückende Schranke, eben eine Macht-schranke.

Die 50%-Einkommensgrenze der empirischen Bestimmung der Armut ist dann als Armuts-grenze in dem Sinn relevant, als sie den Betroffenen weniger als 50 % der Möglichkeiten bietet, über ihr Leben zu verfügen: Sie haben zwar - wenn auch nicht zwingend - zu Essen, aber sie ha-

ben keine Kontrolle über dessen Qualität; eine Wohnung, so sie vorhanden ist, ist ein 'Dach über dem Kopf', aber kein 'Lebensraum'.

3. Armut als Problem multidimensionaler Des-/Fehlintegration

Nicht zuletzt ergibt sich hieraus eine neue analytische Perspektive, die Ausgrenzungsprozesse daran festmacht, daß sich ein Bruch in der Lebensperspektive der Individuen bzw. bestimmter sozialer Gruppen in und/oder zwischen vier Bereichen gesellschaftlicher Inklusion findet. Ich bezeichne diese Bereiche als psychologische, sozio-institutionelle, gesellschaftlich-institutionelle und schließlich materielle Ebene mit jeweils folgenden Zuordnungen: 1: Sozialisationserfahrungen über die Identitätsbildung im gesellschaftlichen Kontext einschließlich Orientierung an gesellschaftlichen/sozialen Symbolen und Institutionen; 2: Arbeit als Sinngabe und gesellschaftliche Anerkennung; 3: soziale, politische und materielle Rechte; 4: Reproduktionssicherung über Erwerbseinkommen, abgeleitete Einkommen und Transfereinkommen.

Soweit zwischen diesen Bereichen keine Abstimmung erfolgt bzw. eine solche nicht (mehr) möglich ist, können wir in einem partizipationstheoretischen Sinn von Armut sprechen. Auch hier findet sich das alte armutstypische Lebensmuster des *circulus vitiosus*, ist aber entschieden anders begründet: Armut ist nicht Ausdruck einer individuellen Problemkonstellation oder schlicht Resultat der gesellschaftlichen Umstände; es handelt sich vielmehr um ein Problem der 'Passung' zwischen

1. den unterschiedlichen individuellen Ebenen,
2. den unterschiedlichen sozialen resp. gesellschaftlichen Ebenen, schließlich
3. der individuellen und der sozialen/gesellschaftlichen Ebene.

Der Blick ist auf die gegenseitige Abstimmung unterschiedlicher Realitätsebenen gerichtet; unterschiedlich zum einen bezüglich der verschiedenen Aggregationsebenen, zum anderen in bezug auf die verschiedenen Erfahrungs- und Handlungshorizonte.

Damit sind freilich nicht erst die Folgen oder die Wirkungen von Armut 'multidimensional', sondern schon die Ursachen: In dem Maß, wie Institutionen eine Zusammenfassung unterschiedlicher gesellschaftlicher Ebenen sowie sozialer (Re-)Produktionsbereiche repräsentieren, brechen in ihnen beim 'Versagen' der Passung' die Ausgrenzungsmechanismen auf.

4. Armut und Europäische Integration - zum Hintergrund der Thesen

Ich komme auf den Europäischen Zusammenhang zu sprechen.

Neben dem pragmatischen Aspekt, daß sich die Überlegungen auf Arbeiten im Rahmen der Analyse der Armutsprogrammpolitik stützen, besteht dieser in der Erwartung, daß durch den Integrationsprozeß das Armutsproblem erheblich zunehmen wird. Dies gilt auch, weil durch die Zusammenführung unterschiedlicher gesellschaftlicher Muster (subjektiver und objektiver Aspekt der Lebensweise sowie bezüglich der politischen Kultur und Struktur) unterschiedliche Modernisierungsmuster aufeinandertreffen. Damit wird nicht zuletzt das Verhältnis von objektiver und subjektiver Modernisierung mehrfach gebrochen. Gefordert ist nicht einfach eine 'Niveauangleichung', sondern eine qualitative Integration unterschiedlicher Vergesellschaftungsmodi. D.h. aber auch, daß neue Solidaritätsmuster, neue Muster der gesellschaftlichen Teilhabe zu entwickeln sind (s. z.B. Andersen/Larsen 1995).

Es handelt sich somit bei dem Prozeß der Europäischen Integration um ein Musterbeispiel für einen gesellschaftlichen Umbruchprozeß, bei dem die objektive und die subjektive Modernisierung zu einer neuen Einheit zu verschmelzen sind. Verbunden ist damit nicht zuletzt die politische Aufgabe der Neubestimmung von Integrationsprozessen, umgekehrt: der Verhinderung massenhafter sozialer Ausgrenzungs- resp. Verarmungsprozesse.

5. Offene Fragen und Grenzen einer partizipationstheoretischen Armutsdiskussion

Ich komme zum Schluß:

- Auch wenn es keine einheitliche, umfassende Armutsuntersuchung für die EG/EU gibt, gibt es doch glaubhafte empirische Hinweise auf Armut als Problem von nach wie vor mehr oder weniger stabilen Armutskarrieren.
- In dem Maß, wie den Individuen die Möglichkeit fehlt, formal vorhandene Rechte in ihrer realen Lebenspraxis umzusetzen, entwickeln sich diese Karrieren als gesellschaftliche Verläufe, die mit einer Individualisierung wenig zu tun haben: Es geht um gesellschaftliche Teilhaberechte und nicht allein um Versorgungsrechte.
- Der Hinweis auf Individualisierung in diesem Zusammenhang hat aber eine Rechtfertigung, soweit die gesamte Lebenssituation der Betroffenen als analytischer Referenzpunkt heranzuziehen ist.

Für die weitere Arbeit an einem partizipationstheoretisch orientierten Ansatz bezüglich der Armutsanalyse halte ich zumindest vier Fragen für wichtig:

Genau zu diskutieren ist, in welchem Sinn in der modernen Gesellschaft Partizipation möglich ist, was Partizipation genau bedeutet.

Dies bezieht sich nicht zuletzt darauf, ob bzw. wie die Verdinglichungen, in deren Rahmen das Individuum agiert, aufzubrechen sind.

Nützlich ist, den Bezug für die Armutsanalyse zu erweitern: die vordem als eindeutig anzunehmende Orientierung auf die materielle Versorgung, insbesondere das verfügbare Einkommen als mehr oder weniger einziger Armutsdeterminante kann für die derzeitigen gesellschaftlichen Bedingungen nicht fraglos Geltung beanspruchen. Eine Orientierungshilfe für die weitere Theoriediskussion ist vielleicht das Konzept der generalisierten Medien; damit wird eben der Vielfalt von Tauschprozessen unter den modernen Bedingungen genüge geleistet sowie gerade auch die Vielschichtigkeit von Verarmung in Umbruchprozessen besser erfaßbar.

Schließlich muß aber darauf hingewiesen werden, daß mit einer solchen Weiterung des Blicks die Gefahr verbunden ist, daß das Problem der Armut subjektiviert wird und allein die Interpretation durch das betroffene Individuum eingesetzt wird. Dagegen gilt: Auch die Handlungsmächtigkeit ist - als gesellschaftlicher Tatbestand - ein Objektivum.

Literatur

- Andersen, J./Larsen, J.E. (1995), Solidarität in der nachindustriellen Gesellschaft - Zukünftige Handlungsanforderungen und Lehren aus Armut 3. in: Herrmann (Hrsg.), 1995.
- Herrmann, P. (Hrsg.) (1995), Europäische Integration und Politik der Armutsprogramme - Auf dem Weg zu einem integrierten Sozialpolitikansatz? Rheinfelden/Berlin (i.E.).

- Hradil, S. (1992), Die 'objektive' und die 'subjektive' Modernisierung. Der Wandel der west-deutschen Sozialstruktur und die Wiedervereinigung; in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Heft 29-30/92. Bonn: 3 ff.
- Marshall, T.H. (1950), *Citizenship and Social Class*. in: Marshall/Bottomore, 1992: 1 ff.
- Marshall, T.H./Bottomore, T. (1992), *Citizenship and Social Class*. London.
- Münch, R. (1984), *Die Struktur der Moderne. Grundmuster und differentielle Gestaltung des institutionellen Aufbaus der modernen Gesellschaft*. Frankfurt/M.
- Room, G. (1995), *Armut in Europa: Konkurrierende Analyseansätze*. in: Herrmann (Hrsg.), 1995.
- Townsend, P. (1993), *The international analysis of poverty*. New York u.a..

Dr. Peter Herrmann, Am Westerfeld 17, D-28832 Achim

5. Lebensbedingungen und soziale Lagen in der Bundesrepublik Deutschland

Otto G. Schwenk

Der Beitrag betont die besondere theoretische Relevanz und die empirischen Möglichkeiten des Konzeptes der "sozialen Lage". Gleichzeitig wird dessen Stellenwert innerhalb der Sozialstrukturanalyse hervorgehoben. Hierfür wird zuerst ein - notgedrungen stark verkürztes und damit immer auch unfaires - Resümee über gängige Theorien und Modellvorstellungen gezogen.

1. Klassische Ansätze

Ursprünglich als Konkurrenz oder Alternative zu Klassentheorien entwickelt, teilen Schichttheorien viele Schwachpunkte der Klassentheorien - und verfügen über zusätzliche Defizite. Im Gegensatz zu den Klassenmodellen verschweigen sie meist ihre zentrale Grundannahme. Die Grundannahme ist die, daß die berufliche Position eines Gesellschaftsmitgliedes dieses eindeutig und vollständig charakterisiert und weitgehend auch determiniert. Das Resultat dieser Annahme, das hieraus entstehende Gesellschaftsbild, ist das Bild einer "Arbeitsgesellschaft", genau genommen das Bild einer "bezahlten Arbeitsgesellschaft" wie es Kreckel (1992) treffend ausgedrückt hat.

Daß die berufliche Stellung allein kaum geeignet ist, den Individuen eine sinnvolle gesellschaftliche Position zuzuschreiben, war einer der Kritikpunkte an klassentheoretischen Vorstellungen. Genau aus dieser Kritik entstand die klassische Triade der Schichtungsforschung (Beruf bzw. Berufsprestige, Bildung und Einkommen). Die eben erwähnte Grundannahme wird durch solch eine Herangehensweise zwar differenzierter, sie ändert sich aber nicht: nach wie vor bleibt die Analyse dem Bereich des Erwerbssystems verhaftet und nach wie vor determinieren die hieraus vom Forscher zu definierenden, ausschließlich vertikalen Schichten alle anderen Lebensbereiche. Hinzu kommt also noch eine weitere - meist implizite - Annahme, nämlich die "klarer Verhältnisse" im Sinne von statuskonsistenten Positionen der Gesellschaftsmitglieder auf den einzelnen Teildimensionen. Das heißt, ein bestimmter Bildungsabschluß führt relativ eindeutig zu einer entsprechenden Berufsposition und natürlich auch zu einem adäquaten Einkommen; und dies das ganze (Erwerbs-)Leben lang.